

Ökonomik – Eine Theorie für alle Fälle?

Stephan Goertz

„Eine solche Ethik hat es bisher nicht gegeben.“¹

Karl Homann

Wer, wie Karl Homann es selbstbewusst tut, eine ethische Innovation präsentiert, die sich gleichermaßen den allgemeinen Prinzipien der abendländischen Ethik verpflichtet wie den Herausforderungen moderner Gesellschaften gewachsen fühlt, der provoziert Reaktionen der ‚etablierten‘ Ethik. Wird der imperialistische Zug der eigenen Theorie dazu noch offen zugestanden und legitimiert, überrascht es nicht, dass es zu gereizten Antworten kommt und der Ansatz als bedrohlicher Übergriff empfunden wird. Und diese Reaktion ist womöglich auch gewünscht. Wie anders sollte die von Homann als notwendig erachtete Revision des Selbstverständnisses der Ethik in Gang kommen. Homann unternimmt nichts weniger als den Versuch, die Ethik endlich unter den Bedingungen der Moderne praktisch werden zu lassen, in seiner Begrifflichkeit: die Frage der Implementierung auf dem Stand der gesellschaftstheoretischen und ökonomischen Theoriebildung anzugehen. Die fatale philosophiehistorische Weichenstellung liegt für Homann in der Entscheidung Kants, die Ethik um die Begründungsfrage zu zentrieren und den Implementierungsfragen nur abgeleiteten Rang zuzubilligen. Demgegenüber bleibe der Hegelsche Vorwurf des ohnmächtigen Sollens im Recht. Bis heute habe sich die Lage nicht verändert und so trifft die Kritik Hegels alle kantianischen Ethiken der kontinentaleuropäi-

¹ *Homann* (2002), 44, vgl. zum folgenden *Homann* (1997); *Homann/Suchanek* (2000). Für eine kritische Durchsicht und klärende Hinweise danke ich Detlef Aufderheide. Erst nach Abschluss dieses Manuskriptes ist erschienen: *Gerlach, Jochen*: Ethik und Wirtschaftstheorie, Gütersloh 2002, zu Homann vgl. ebd. 210-252.

schen Tradition und damit selbstverständlich auch und vor allem die Diskursethik als deren prominenteste und elaborierteste Fassung.² Ein Zurück hinter Kant liegt Homann freilich fern, denn der Impetus seines Ansatzes ist es gerade, Ethik unter den Bedingungen modernisierter, d.h. differenzierter Gesellschaften zu formulieren. Gesellschaftstheoretisch steht Homann auf dem Boden der Differenzierungstheorie, wie sie vor allem Luhmann entwickelt hat. Insofern liegt mit Homanns Ökonomik ein Theorieangebot vor, dass sich der Moralkritik Luhmanns verpflichtet weiß, ohne das Programm der Ethik aufzugeben, normative Theorie – ja, wofür? – zu sein.

Im folgenden sollen die in diesem Buch versammelten Kritiken (Koreferate) nicht zusammengefasst oder gar bewertet werden. Der Artikel steht unter der Vorgabe, offene Fragen und Perspektiven zu benennen. Argumente aus den bisherigen Beiträgen werden dafür aufgegriffen, aber es soll auch versucht werden, Desiderata für die weitere Debatte zu benennen.

I. Homanns Rekonstruktion der Geschichte der Ethik

Rekonstruktionen sind interessengeleitete Deutungsangebote. Dies gilt selbstverständlich auch für die Ausflüge Homanns in die Geschichte der Ethik, die aus dem systematischen Interesse unternommen werden, entweder die Neuartigkeit der gegenwärtigen Herausforderung zu markieren oder aber die oft versteckten Wurzeln des eigenen Ansatzes freizulegen. Zudem will Homann zeigen, dass Annahmen der Ökonomik selbst in konkurrierenden ethischen Traditionen eine wenn nicht explizite, so doch zumindest implizite Rolle spielen. Für seinen Argumentationsgang scheint mir dabei die Gegenüberstellung von vormoderner Fremd- und moderner Selbstkontrolle systematisch als zentral, die übrigen historischen Exkurse sind für das eigene Argument zwar stützend, aber nicht tragend. Homann führt eindeutig keinen Traditionsbeweis. Die Überzeugungskraft der Ökonomik hängt nicht an historischen, sondern an gesellschafts- und handlungstheoretischen Argumenten. Die Kritik an Homanns Interpretation der ethischen Großtheorien mag also berechnete Einsprüche formulieren, ein starkes Argument

² Vgl. dazu *Habermas* (²1992), 9-30.

gegen die Basisannahmen der Ökonomik ist dadurch noch nicht gewonnen. Die Plakativität der Gegenüberstellung von Vormoderne und Moderne dient dem eigenen Profil und nimmt historische Unschärfen in Kauf. Ideen wie die der autonomen Lebensführung treten nicht aus dem Nichts auf die Bühne menschlichen Selbstverständnisses, sondern werden erprobt. Aber es geht Homann nicht um das Aufspüren solcher Proben, sondern um die Verbreitung eines Handlungstyps und seine gesellschaftsstrukturelle Ermöglichung.

Die Funktionen der eigenen Rekonstruktionen werden von Homann m. E. jedoch nicht immer ausdrücklich benannt.

II. Alte und neue Mittel der Ethik – von der Gesinnungs- zur Bedingungsethik

„Aus Dilemmastrukturen kann es individuelle Auswege grundsätzlich nicht geben.“³ Hinter dieser für Homann so typisch lapidaren Aussage mit wuchtigen Konsequenzen steht unverkennbar die spätestens seit Max Weber traktierte Differenz zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik. Bereits John Stuart Mill hat gegen Kant geltend gemacht, dass die Fragen des richtigen Handelns mit dem Rekurs auf die Moralität des Handelnden noch nicht beantwortet sind. Hier rennt Homann offene Türen ein, zumindest bei den ethischen Denkgebäuden, die sich der Differenz zwischen der sittlichen guten Gesinnung und dem sittlich richtigen Tun bewusst sind und dies auch in der normativen Ethik berücksichtigen. Nicht erst heute ist der bloße Appell an die Gesinnung der Handelnden in komplexen, verketteten Handlungssituationen nicht mehr unvermittelt problemlösend. Aus Wohlwollen folgt nicht notwendigerweise das Wohltun. Dies gilt in Homanns Augen erst recht und nun in prinzipieller Weise in den hier nicht nochmals vorzustellenden Dilemmasituationen, die in modernisierten Gesellschaften zum Normalfall werden. „Die Demarkationslinie zwischen unsittlichem und sittlichem Handeln ist nicht zwischen Egoismus und Altruismus zu ziehen (...), sondern zwischen individuellem Vorteilsstreben auf Kosten anderer und individuellem Vorteilsstreben, bei dem andere ebenfalls Vor-

³ Homann (1997), 162.

teile haben.“⁴ Die *Handlungsbedingungen* sind also so zu gestalten, dass letzteres möglich wird. Die Ethik muss sich, so Homanns Folgerung aus der Problemrekonstruktion „Dilemmastruktur“, den institutionellen Rahmenbedingungen individuellen Handelns zuwenden. Gesinnungsappelle seien hilflos und ein Handeln ohne Rücksicht auf die Ausbeutbarkeit von moralischen Vorleistungen untergrabe letztlich die Moral. M. a. W.: wenn der Ehrliche immer der Dumme ist, verliert Ehrlichkeit an moralischer Kraft. Homanns Aversion gegen jede Moralisierung, die vor den Strukturen der modernen Wirklichkeit abtaucht, folgt gesellschaftstheoretischen Erkenntnissen und dem moralischen Anspruch, nicht nur die Gesinnung zu kultivieren, sondern Handlungsfolgen zu verantworten. Aber, und hier missachtet Homann selbst die Differenz zwischen gut und richtig, der Zusammenfall von individuellem und kollektivem Vorteil ist nicht schon Altruismus, es sei denn, der Begriff wird von der Innenseite des Handelnden gelöst. Richtiges Handeln ist eben auch noch keine Garantie für eine gute Gesinnung. Individuen können das richtige tun, ohne dies zu wollen. Aus ethischer Perspektive sollen sie das aber wollen, erst dann handeln sie nicht nur richtig, sondern auch gut.⁵ Bei Homann könnte der Eindruck entstehen, es reiche aus, wenn Bedingungs-Experten die Individuen über die Steuerung ihrer Anreize dazu bringen, dass das Ergebnis für möglichst alle vor-

⁴ Homann (2002), 33.

⁵ Zur Bestimmung des sittlich guten Willens und der sittlich richtigen Handlung vgl. Schüller (³1987), 133-141. Sittliche Güte (bonum morale, Moralität) ist das freie, unparteiliche Wohlwollen. Das sittlich Richtige ist das Tun, dass im Verhältnis zu einem alternativen Tun das Wohl aller mehr befördert. Im Unterschied zur sittlichen Güte ist dazu Sach-Einsicht unabdingbar. „Gewiß kann man sich nicht zum sittlich Guten entschließen, ohne in eins damit aus zu sein auf die bessere Einsicht und das sittlich Richtige. Aber ob man das sittlich Richtige, auf das man aus ist, auch tatsächlich erreicht, das hat man nicht so in seiner Macht wie den freien Entschluß zum sittlich Guten“ (ebd. 141). In die christliche Ethik ist diese Differenz von Beginn an eingeschrieben (vgl. 1 Kor 13). Sie befriedet die Moral, weil nun zwischen einer Missachtung der Person und ihrer Handlungen unterschieden werden kann, vgl. dazu den erhellenden Beitrag von Tyrell (2001). Theologisch betrachtet hängt das Heil des Menschen in letzter Instanz nicht vom Tun des Richtigen, sondern von seinem Willen ab.

teilhaft ist. Die Gesinnung der einzelnen Handelnden kann vernachlässigt werden. Dass andere von meinem Tun ebenfalls Vorteile haben, dass muss ich gar nicht unbedingt wollen, sie werden es haben, wenn ich meinem individuellen Vorteil in einer gut geregelten institutionellen Ordnung naheiere. Andere haben dafür gesorgt, dass am Ende auch die anderen gut damit leben können. Woher aber kommt die Moral der Steuermänner und -frauen? Liegt es an ihrer Gesinnung, dass sie die Verbesserung der Bedingungen in Angriff nehmen?⁶ Lassen sich zumindest an sie moralische Botschaften adressieren? Warum greifen sie zur Suchanweisung Ethik? Warum lassen sie die Ethik zur Heuristik der Ökonomik werden? Diese Fragen wollen stärker als dies bei Homann geschieht die Aspekte der Gesinnung und der Bedingungen verschränken. Und es gibt Untersuchungen, die bestätigen, dass das moralisch motivierte Agenda-Setting, die Politisierung eines Problems und die Suche nach institutionellen Regelungen mit allen Mitteln der Klugheit ineinander spielen. M. E. ist die Frage nach der Pluralität möglicher Steuerungsformen sozialer Prozesse für die Ethik wie für die Ökonomik bedeutsam und kann beide vor Verkürzungen bewahren. Damit ist keine naive Remoralisierung intendiert, sondern eine differenzierte Handhabung unterschiedlicher Instrumente. Im Verbund damit könnte die Handlungstheorie noch stärker ins Blickfeld der Ethik treten. Auf gesellschaftlicher Ebene werden dann Faktoren wie soziale Bewegungen oder lokale Initiativen und ihre reformerischen Effekte in stärkerer Weise zu berücksichtigen sein.⁷ Der Verdacht, dass Homann hier von einem eindimensionalen Modell ausgeht, ist mehrfach kritisch geäußert worden und wäre handlungstheoretisch weiter auszuführen.

Homanns Insistieren auf Anreizkompatibilität der sozialen Normen lässt das Phänomen des normgeleiteten Handelns unnötig außer Acht, d. h. all jenes Handeln, was sich an im weitesten Sinne moralischen Kategorien orientiert. Sein Argument lautet, dass dies in der Moderne nicht wirklich problemlösend sei. Dieser der eigenen Problemrekonstruktion geschuldeten

⁶ Zur bleibenden Gewissensverantwortung der handelnden Subjekte oberhalb der Spielregeln des Systems vgl. auch *Apel* (1997), 207ff.

⁷ Vgl. dazu *Jasper* (1997).

Behauptung soll hier in keiner Weise pauschal die Berechtigung abgesprochen werden, im Gegenteil, viele Probleme lassen sich in der Tat mit dem Instrumentarium der Ökonomik bearbeiten und einer Lösung näher bringen. Es geht aber um den Exklusivitätsanspruch Homanns, der hier wie an vielen anderen Stellen irritiert.⁸ Gesellschaftstheoretisch plausibler ist es, das hat die exemplarische Studie von Reiner Grundmann zur Entwicklung der internationalen Regulierungen zum Schutz der Ozonschicht gezeigt, von einer Verwicklung diverser Faktoren auszugehen: „Wissenschaftsentwicklung und institutionelle Strukturen, wissenschaftliche Evidenz und normative Orientierung, internationale Kooperation und politische Steuerung“⁹ gehen demnach komplexe Verbindungen ein. In diesem Geschehen spielt *auch* (auch, nicht nur) normativ inspiriertes Handeln eine Rolle, so etwa dann, wenn Wissenschaftler vor dem Hintergrund spezieller Wertorientierungen zu Advokaten einer Sache werden (Luhmann: Alarmierfunktion¹⁰). Dass – um im gleichen Bereich des Umweltverhaltens zu bleiben – neben Anreizstrukturen auch das Umweltbewusstsein zu Veränderungen führen kann, haben umweltsoziologische Beobachtungen zeigen können.

⁸ Homann hat in seiner Metakritik noch einmal betont, dass sein Ökonomismus methodischer Art ist und als ein „Konstrukt zur Analyse des Verhaltens in Dilemmastrukturen“ zu verstehen ist, nicht mehr und nicht weniger. Die These ist, dass sich moralisches Verhalten in solchen Strukturen nicht durchhalten lässt, weil es ausbeutbar ist. Die ganze Erklärung ist zugeschnitten auf die Implementierungsfrage. Die Berufung auf Fakten, ohne theoretische Einbettung, habe keine Beweiskraft gegen die Ökonomik. Damit wird die Auseinandersetzung auf die wissenschaftstheoretische Ebene verlagert und es geht dann etwa um die Frage, welche Relevanz Fakten für eine Theorie haben. Der Hinweis im Text auf die notwendige handlungstheoretische Diskussion will deutlich machen, dass es alternative theoretische Konstrukte zum Verhalten von Akteuren in modernen Gesellschaften gibt. Und wenn dies so ist, dann wird die Ethik sich nicht exklusiv der Ökonomik zuwenden, wenn es um moralische Fragen geht.

⁹ Grundmann (1999a), 351, vgl. auch Grundmann (1999b). Zur Kritik an der Annahme des rational seine Vorteile verfolgenden Individuums vgl. zuletzt Wallacher (2002), bes. 236ff. (dort auch weitere Literaturhinweise zur Diskussion um den *homo oeconomicus*).

¹⁰ Vgl. Homann (2002), 40.

Auch hier gibt es also unterschiedliche Instrumente der Steuerung, die jedoch situationsadäquat und problempassend zu benutzen sind. „Erklärende Modelle des Umweltverhaltens sollten soziale Anreize und die intrinsische Motivation zum umweltbewussten Handeln neben ökonomischen Anreizen integrieren.“¹¹ Zu warnen ist jedoch vor der Hoffnung, alleine die Moralisierung der ökologischen Probleme könne unvermittelt zu positiven Veränderungen führen. Die Ethik, darin ist Homann uneingeschränkt Recht zu geben, darf keine Lösungen propagieren, die die Handlungs- und Entscheidungsbedingungen moderner differenzierter Gesellschaften ignorieren. Deshalb versteht sich die hier geäußerte Kritik als Kritik mit Homann gegen Homann.

III. Das Defektionspotential und die Universalität der Menschenrechte

Wie kann, so fragt Homann, bei bestehenden normativen Differenzen die Achtung des Rechts und der Würde eines jeden Menschen dennoch handlungsbestimmend werden? Was ist zu tun, wenn das moralische Sprachspiel kein Gehör findet, wenn das Sollen ohnmächtig ist? Dann, so Homanns Antwort, ist das Defektionspotential eines jeden Menschen in Anschlag zu bringen, um den Anreiz zu schaffen, mit den anderen nicht in einer Weise umzugehen, dass sie ihr Defektionspotential ausnutzen. Es ist also vom bestehenden gemeinsamen Eigeninteresse auszugehen. Der „kategorische Imperativ der Klugheit“ (Homann) lautet: Wenn Du nicht willst, dass Dir andere Schaden zufügen, dann installiere Regeln, die erwarten lassen, dass die anderen an ihrer Befolgung mehr Interessen haben als an ihrer Nichtbefolgung. Universalität wird so zur Forderung der Klugheit, wenn sie als moralische Forderung keine Chance auf gemeinsame Anerkennung hat. Sobald jeder defektieren kann, ist es zum Vorteil aller, wenn alle einbezogen werden. Homann will so jeden Rest-Normativismus tilgen. Normativität soll aus nicht-normativen Vorgaben, hier: dem Defektionspotential, erklärt werden. Postulate sollen in Situationen hilfloser Moral nicht moralisch abgeleitet werden.

¹¹ Diekmann (1996), 115.

Zweifelsohne ist dieses Erklärungsmodell zugeschnitten auf Konfliktsituationen, in denen eine gemeinsame moralische Sprache fehlt, an die appelliert werden könnte. Lösungen zum wechselseitigen Vorteil werden dann nur akzeptiert werden, wenn beide Konfliktseiten sich davon Vorteile versprechen; und wenn die Option der Vertreibung oder Vernichtung des jeweils anderen die Kosten einer Lösung weit überschreiten würde. Der israelisch-palästinensische Konflikt könnte so rekonstruiert werden: erst wenn beide Seiten von einer friedlichen Lösung profitieren („Land für Frieden“), kann es zu einer Einigung kommen. Die internationale Aufmerksamkeit wiederum wird deshalb auf den Konflikt gelenkt, weil beide Seiten (als Ursache politischer Instabilität oder terroristischer Gewalt, als Auswirkung auf das Wählerpotential im eigenen Land usw.) ein Defektionspotential besitzen. Es gibt also auch externe Interessen, dass der Konflikt nicht eskaliert. Die verstärkten (dauerhaften?) Bemühungen um Frieden im Nahen Osten nach dem 11. September 2001 folgen dieser Logik. Die Kosten einer Nicht-Regelung werden als zu hoch bewertet – und die selbstkritischen Einlassungen wichtiger Protagonisten der ökonomischen Globalisierung auf dem Weltwirtschaftsforum 2002 in New York haben die Süddeutsche Zeitung am 2./3.2.2002 zu folgender Überschrift bewegt: „Terror weckt das soziale Gewissen.“ Knapper könnte der Erklärungsansatz der Ökonomik nicht auf den Punkt gebracht werden. Nicht die Moral, sondern Vorteilserwartungen führen demnach zu zivilisatorischen Fortschritten: Moral als „Kollateralnutzen“¹² von Interessenpolitik. Das moralische Empfinden wird sich an dieser Erklärung nicht selten stoßen, weil es in dem Glauben gehalten wird, Politik lasse sich primär moralisch leiten. Das Desinteresse an Konflikten, von denen keine negativen Wirkungen auf einen selbst erwartet werden, verweist aber eher auf das Gegenteil. Insofern erhöht die Globalisierung, folgt man der Defektions-Logik, die Chance weltweiter Politik zum Schutz der Menschenrechte, weil sie zu bisher nicht gekannten Vernetzungen und Verwundbarkeiten führt. Eine diese Situation in Rechnung stellende Politik agiert freilich in dieser Perspektive nicht auf dem moralischen Humus eines Weltethos. Auch hier lautet die Anfrage, ob nicht bei aller Zustimmung zur Erklärung Homanns die Rolle der Moral

¹² Bisky (2002).

doch tragender ist als hier zugestanden. Kommt es hier nicht gleichfalls zu einer Gemengelage von Motiven? Oft wird sich die Regelbefolgung erst in the long run als zum beiderseitigen Vorteil erweisen. Was lässt die Verzögerungen und Rückschläge ertragen? Das Beispiel des israelisch-palästinensischen Konflikts zeigt zudem, dass hier anscheinend nicht immer von rational die eigenen Interessen abwägenden Akteuren ausgegangen werden kann. Und: haben wirklich *alle* dieses von Homann für die Erklärung notwendige Defektionspotential? Wird nicht vielmehr postuliert, dass sie es haben, weil Universalität aus normativen Gründen gesichert werden soll? Die Geltung lässt nach Implementierbarkeit suchen. Universalität gilt vor ihrer Implementierbarkeit und der ethische Anspruch ist, diese Geltung zu begründen. Der Übergriff der Ökonomik auf den Begründungsdiskurs missachtet diese Zuordnung. Homann spricht selbst von der Legitimität der ethischen Prinzipien als regulative Ideen, als Suchanweisungen. Dass sie keine unmittelbaren Handlungsanweisungen darstellen, ist keine neue These. Die Ethik ist also autonom, erst dann kann sie zur Heuristik der Ökonomik werden. Die Implementierbarkeit schlägt zwar durch auf die Geltung von normativen Sätzen, nicht aber auf die Geltung sittlicher Prinzipien. Sobald es jedoch um die schwierige Frage der Operationalisierung der Prinzipien geht, ist die Ethik allein überfordert. Die vor der Implementierung begründeten Prinzipien werden nicht rein in normative Sätze gegossen, sondern in Mischung mit empirischen Einsichten (sog. gemischte Normen¹³).

IV. Welche Probleme, welche Ethik?

Die Art der Problemstellung bestimmt, ob die ökonomische Methode zum Einsatz kommt. Deshalb ist es „natürlich trivial, dass die Ökonomik nicht alle Fragen beantworten kann.“¹⁴ Zugleich aber sieht Homann hinter allen moralischen Problemen Dilemmastrukturen, also das „Zugleich von

¹³ Vgl. Schüller (³1987), 312-320.

¹⁴ Homann/Suchanek (2000), 438.

gemeinsamen und konfligierenden Interessen.“¹⁵ Bei allen moralischen Problemen gehe es nicht um die Befolgung von Normen, sondern um ihre Etablierung mit Hilfe der Ökonomik. Deshalb sind „alle Themen und Probleme der abendländischen Ethik“, so Homann unter Bezug auf G. S. Becker, „in terms of economics (zu) rekonstruieren.“¹⁶ Ist die Möglichkeit dieser Rekonstruierbarkeit gegeben, dann wäre die Ethik in der Tat schlecht beraten, dies zu ignorieren, denn dann würde sie an Problemlösungskompetenz massiv einbüßen. Der Einwand lautet an dieser Stelle, dass bevor sich Probleme in der von Homann angezielten Weise rekonstruieren lassen, es zunächst oft zu einer normativen Diskussion moralischer Fragen kommen muss. Diese ethischen Debatten gehen der Frage der Implementierbarkeit voraus und haben zu klären, ob der Prozess der ökonomischen Rekonstruktion in Gang gesetzt werden soll. Wenn es unterschiedliche Gerechtigkeitskonzeptionen gibt, die sich auch jeweils implementieren lassen, z. B. in der Form unterschiedlicher Systeme der sozialen Sicherung, dann sind ethische Debatten über die unterschiedlichen Gerechtigkeitsvorstellungen nicht irrelevant.¹⁷ Oder in der Bioethik: in ihr geht es um die Frage, wessen Interessen überhaupt zählen, ab wann und bis wann in welcher Weise Interessen in welchem Maße zu berücksichtigen sind. Diese anthropologisch-ethischen Fragen sind jenseits der Ökonomik zu diskutieren, denn sie betreffen unser humanes Selbstverständnis. Erst wenn etwa die Frage eine Antwort gefunden hat, ob der Hirntod als sicheres Zeichen des eingetretenen Todes gelten darf oder nicht, erst dann kann die Frage der Regelung des Transplantationswesens auch mit ökonomischen Methoden bearbeitet werden. Ethik ohne Ökonomik ist in diesen Fragen nicht leer. Im Streit um die embryonalen Stammzellen und die verbrauchende Embryonenforschung geht es nicht darum, dass beide Seiten in einer Konfliktsituation gewinnen können müssen, sondern darum, ob der Gewinn für die eine Seite den Tod der anderen legitimieren kann und welchen moralischen

¹⁵ Homann (2002), 42.

¹⁶ Ebd. 41f. Dahinter steht ein offener Vorteilsbegriff, der sich keineswegs auf bloß ökonomische Vorteile festlegen lässt.

¹⁷ Vgl. Pioch/Hartmann (2001).

Status Embryonen zu welchem Zeitpunkt besitzen. Ob das reproduktive Klonen gegen die Menschenwürde des geklonten Individuums verstößt oder nicht, wie die ethische Argumentation hier überhaupt anzulegen ist, dass kann nur die ethische Reflexion beantworten. Ob gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften auch eine rechtlich anerkannte Form erlangen sollen, ob solche Paare Kinder adoptieren dürfen oder nicht, wie will die Ökonomik diese Fragen beantworten? Ein anderes Beispiel aus dem Rechtsbereich: die Differenz zwischen absoluten und relativen Straftheorien verlangt eine ethische Reflexion, ökonomische Argumente werden dieses Problem nicht lösen können. Hinter der für europäisches Denken oft irritierenden bis befremdlichen Verteidigung der Todesstrafe in den USA stehen auch religiöse Motive. Wie ist der durch die Vollstreckung der Todesstrafe für manche Befürworter offenbar verbundene ‚Vorteil‘ der Befriedigung eines religiös getränkten Vergeltungsbedürfnisses zu kalkulieren? Wie kann hier ein Win-Win-Szenario aussehen? Was mit diesen nur angedeuteten Beispielen gesagt werden soll ist folgendes: es gibt auch in der modernen differenzierten Gesellschaft genuin ethische Fragen, die etwas damit zu tun haben, wie wir uns als Menschen verstehen, was wir als die Bedingungen und Gestalten eines guten Lebens betrachten. Ethik ist in dieser Perspektive mehr als die Frage der Begründung sittlicher Prinzipien und ihrer Anwendung. Je weiter das Selbstverständnis der Ethik als Disziplin ist, umso begrenzter ist die Funktion der Ökonomik.

V. Wozu noch Moral?

Bei aller Forcierung der ökonomischen Methode als Fortsetzung der Ethik mit besseren Mitteln zur Lösung gesellschaftlicher Probleme behält die moralische Binnenperspektive des handelnden Subjekts auch bei Homann ihre Berechtigung. Er nennt verschiedene Kontexte, für die dies gilt: (1) die Handlungsorientierung in kleinen, überschaubaren face-to-face Situationen; (2) die Pflege eines moralischen Nährbodens für die Genese moralischer Innovationen; (3) die Ausbildung von Humankapital und (4) das Selbstverständnis des Menschen, ein moralisches Subjekt zu sein.¹⁸ Auf der

¹⁸ Homann (1997), 156f.

Ebene gesellschaftlicher Probleme habe eine sich auf intrinsische Motive stützende Moral jedoch keine Erfolgsaussichten mehr. Die Begründung ist hinlänglich bekannt. Es fehlt, so Homann, nicht an Moral, sondern an Institutionen – und dafür braucht es auch moralisch motivierte Subjekte, die jedoch verschiedene Instrumente zu bedienen wissen müssen. Und für die Moralpädagogik folgert Homann daraus die Notwendigkeit, das Gespür für unterschiedliche Situationen entwickeln zu helfen, solche, in denen individuelle Moral trägt von solchen unterscheiden zu lernen, in denen Anreize zum Erfolg führen. Klug zu sein ist dann eine moralische Eigenschaft. Was für die Moralpädagogik gilt, gilt für die Ethik allgemein: die Fähigkeit der Situationsunterscheidung wird zum Ausweis moralischer Kompetenz. Und weil dies für die Lösung vieler gesellschaftlicher Probleme eminent bedeutsam ist, sind Fähigkeiten der handelnden Subjekte auch in der Gegenwart unverzichtbar. Es mag zwar keine individuellen Auswege aus Dilemmasituationen geben, aber auch kaum Auswege ohne Individuen, die moralisch motiviert nach neuen institutionellen Wegen suchen. Der moralisierende Antimoralisierungsaffekt Homanns steht m. E. in der Gefahr, das Spektrum möglicher Lösungsinstrumente vorschnell einzuengen. Um in dieser Frage mehr Klarheit zu gewinnen, sind faktische Problemlösungsverfahren zu rekonstruieren.

Homann liefert mit seiner Ökonomik sowohl einen wichtigen aufklärenden Beitrag zur „Ethik der Ethik“¹⁹ als auch zu einer problemlösenden Verantwortungsethik.²⁰ Er drängt der ethischen Selbstreflexion die Frage der eigenen Lösungskompetenz auf und misst sie daran, ob sie über die Begründung und Verkündigung einer Moral hinaus auch der Meliorisierung dient. Die Rolle des Ethikers wandelt sich in diesem Modell vom kritischen Intellektuellen zum klugen Berater im Vorfeld von Entscheidungsprozessen. Die damit gegebene Nähe zur politischen und ökonomischen Praxis wird von den einen als fehlende kritische Distanz beargwöhnt und von den anderen als überfällige Realistik der Ethik begrüßt werden – je nach der ei-

¹⁹ Vgl. zu diesem Begriff *Hölsle* (1997), 116-125. In der Sache liegen beide freilich auseinander.

²⁰ Zur theologisch-ethischen Rezeption Homanns vgl. *Schramm* (2001).

genen Wahrnehmung der Moderne überhaupt. Den Vorwurf, mit seiner aus der Kritik am ohnmächtigen Sollen resultierenden Zuwendung zur schon geschichtlich verwirklichten Vernunft (vgl. die Vorrede zur *Rechtsphilosophie*²¹) lediglich die gegenwärtigen Verhältnisse zu sanktionieren, haben schon die Linkshegelianer gegen ihren Meister erhoben. Vermutlich steht hinter dem Unbehagen an der Endogenisierungsthese Homanns, wonach moralische Haltungen von Anfang an im Paradigma der Ökonomik enthalten sind, auch der Verdacht, damit werde zugleich das marktwirtschaftliche System undifferenziert als das Ende der Geschichte legitimiert. Durch politische Motivunterstellung kann man sich der Herausforderung der Ökonomik aber nicht entledigen, auch wenn der Streit um die Ökonomik zugleich ein Streit um die Bewertung dessen ist, was die Modernisierungsprozesse seit dem 18./19. Jahrhundert an Folgen produziert haben und wer davon in welcher Weise profitiert hat. Dass Homann hier nicht zu den Modernisierungskritikern zu rechnen ist, dürfte klar geworden sein.

Die offenen Fragen der Ökonomik betreffen daneben m. E. in erster Linie die zugrundeliegenden handlungs- und gesellschaftstheoretischen Annahmen und die Konzeption dessen, was Ethik und der durch sie begründete (nicht erzeugte) moralische Standpunkt leisten kann und leisten soll. Und es geht um die Bedingungen der Macht oder Ohnmacht des Sollens.

²¹ Hegel (1820/1996), 11-28.

Literatur:

- Apel, Karl-Otto* (1997): Institutionsethik oder Diskursethik als Verantwortungsethik. Das Problem der institutionellen Implementation moralischer Normen im Falle des Systems der Marktwirtschaft, in: Harpes/Kuhlmann (Hg.), 167-209.
- Bisky, Jens* (2002): Land in Watte, in: SZ 4.2.2002, S. 13.
- Diekmann, Andreas* (1996): Homo ÖKOnomicus. Anwendungen und Probleme der Theorie rationalen Handelns im Umweltbereich, in: ders./Carlo C. Jaeger (Hg.), Umweltsoziologie (= Sonderheft 36/1996 der KZfSS), Opladen, 89-118.
- Grundmann, Reiner* (1999a): Transnationale Umweltpolitik zum Schutz der Ozonschicht. USA und Deutschland im Vergleich, Frankfurt a. M./New York.
- Grundmann, Reiner* (1999b): Wo steht die Risikosoziologie? in: Zeitschrift für Soziologie 28, 44-59.
- Habermas, Jürgen* (²1992): Erläuterungen zur Diskursethik, Frankfurt a.M.
- Harpes, Jean-Paul/Wolfgang Kuhlmann* (Hg., 1997): Zur Relevanz der Diskursethik: Anwendungsprobleme der Diskursethik in Wirtschaft und Politik, Münster.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich* (1820/⁵1996): Grundlinien der Philosophie des Rechts, WW Bd. 7, Frankfurt a.M.
- Homann, Karl* (1997): Die Bedeutung von Anreizen in der Ethik, in: Harpes/Kuhlmann (Hg.), 139-166.
- Homann, Karl* (2002): Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, in diesem Band 19-50.
- Homann, Karl/Andreas Suchanek* (2000): Ökonomik. Eine Einführung, Tübingen.
- Hösle, Vittorio* (1997): Moral und Politik: Grundlagen einer Politischen Ethik für das 21. Jahrhundert, München.
- Jasper, James M.* (1997): The Art of Moral Protest. Culture, Biography and Creativity in Social Movements, Chicago/London.
- Pioch, Roswitha/Klaus Hartmann* (2001): Gerechtigkeit und Religion in Deutschland und den Niederlanden, in: Pickel, Gert/Michael Krüggeler

(Hg.), Religion und Moral. Entkoppelt oder Verknüpft? Opladen, 213-230.

Schramm, Michael (2001): Systemtheorie und Sozialethik. Methodologische Überlegungen zum Ruf nach Verantwortung, in: Karl-Wilhelm Merks (Hg.), Verantwortung – Ende oder Wandel einer Vorstellung? Orte und Funktionen der Ethik in unserer Gesellschaft (= StdM 14), Münster, 105-132.

Schüller, Bruno (1987): Die Begründung sittlicher Urteile. Typen ethischer Argumentation in der Moraltheologie, Düsseldorf.

Tyrell, Hartmann (2001): Polemogene Moral: Religionssoziologische Anmerkungen zu Gut und Böse, in: Pickel/Krüggele (Hg.), 65-102.

Wallacher, Johannes (2002): Wirtschaftsethik, in: Stimmen der Zeit 220, 323-244.